



Rainer Funk:
Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht. Gütersloh 2011: Gütersloher Verlagshaus. 238 Seiten, 19,99 Euro



Die Medienanstalten:
Programmbericht 2010: Fernsehen in Deutschland. Berlin 2011: Vistas. 288 Seiten, 19,00 Euro



Grimme-Institut/Deutsche Kinemathek/Funkkorrespondenz/Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP)/Institut für Medien- und Kommunikationspolitik (IMK):
Jahrbuch Fernsehen 2011. Marl 2011: Grimme. 614 Seiten, 34,90 Euro

Der entgrenzte Mensch

Wenn jemand eine Grenze überschreitet, dann will er sie vor allem hinter sich lassen. Entgrenzte Menschen aber, so das Fazit dieser Gesellschaftsanalyse von Rainer Funk, wollen Grenzen beseitigen. Der Tübinger Psychologe beschreibt in seinem Buch die moderne Sehnsucht nach einem Leben ohne jede Vorgabe; aber auch, wie dieses Streben nach grenzenloser Freiheit in vielfältiger Form abhängig machen kann. Damit erklärt der Psychoanalytiker auch, warum so viele Menschen von Computerspielen fasziniert sind: weil sie dort ihr limitiertes Ich hinter sich lassen und ihre eigene Wirklichkeit konstruieren können. Doch auch im Diesseits ist ja der Schein längst wichtiger als das Sein. Funks Thesen gehen u. a. auf Erich Fromm zurück, der von der „Marketing-Orientierung“ des Individuums sprach. In unserer Gesellschaft ist es laut Funk weniger „entscheidend, wer man ist und was man kann, sondern wie man sich verkauft“. Große Bedeutung komme in diesem Zusammenhang auch der Fähigkeit zur Realitätsprüfung zu. Mit diesem Begriff beschreibt Funk die Fähigkeit, zwischen Schein- und Wunschwelten sowie der Wirklichkeit zu unterscheiden. Der promovierte Sozialpsychologe hält diese Eigenschaft für ein „zentrales Erfordernis menschlichen Lebens und Zusammenlebens“. Wer zwischen subjektiv erlebter Realität und äußerer Realität nicht unterscheiden könne, neige zu extremem Risikoverhalten und lasse sich z. B. auf lebensgefährliche Mutproben ein.

Tilmann P. Gangloff

Programmbericht 2010

Die Frage nach der publizistischen Relevanz des Privatfernsehens prägt diesen Programmbericht der Landesmedienanstalten. Die Antwort ist ernüchternd: Zur Meinungsvielfalt haben die kommerziellen Sender nicht viel beizutragen. Provokant fragt Thomas Fuchs schon in seiner Einführung, ob die beliebte ProSieben-Sendung *Galileo* womöglich die Nachrichtensendung des 21. Jahrhunderts werde. Das Genre Nachrichten steht ohnehin immer wieder im Mittelpunkt der Beiträge: mal quantitativ, weil gerade die Sender der ProSiebenSat.1-Gruppe ihr entsprechendes Angebot zuletzt immer mehr ausgedünnt haben; mal qualitativ, wenn etwa die Personalisierung der Wahlkampfberichterstattung untersucht wird. Dass sich die entsprechenden Analysen auf den Bundestagswahlkampf 2009 beziehen, zumal sich auch die Programmstrukturanalyse der Landesmedienanstalten der vorletzten TV-Saison (2009/2010) gewidmet hat, ist das übliche Manko dieser selten aktuellen Jahrbücher. Umso nützlicher sind die Langzeituntersuchungen. Die Einschätzungen allgemeiner Art etwa zu Programmtrends und Formatfernsehen oder zu den Folgen der Finanzkrise für die Programmökonomie haben einen ebenso hohen Nutzwert wie eine Studie über die Präsenz der Vollprogramme im Internet. Gleichfalls reizvoll sind die Stand- und Streitpunkte des Programmdiskurses „Qualität für Geld“, die sich mit Fragen der Qualität befassen – aber auch verdeutlichen, wie schwierig eine Definition dieses Begriffs ist.

Tilmann P. Gangloff

Jahrbuch Fernsehen 2011

Die Beiträge zum *Jahrbuch Fernsehen* boten stets mehr als bloße Bestandsaufnahmen. Ausgerechnet im Jubiläumsband (Nummer 20) aber wirken die Themen merkwürdig zeitlos. Talkshow-Schwemme, Erzählmuster in populären Serien, die angebliche Krise der Krisenberichterstattung: alles Themen, die auch schon vor zehn oder 20 Jahren debattiert worden sind. Viele Leser werden zudem keine Lust haben, den Auftaktaufsatz auf Englisch zu lesen, was schade ist, weil Roger Boyes, langjähriger Deutschlandkorrespondent der Londoner „Times“, den reizvollen Blick des Ausländers auf das deutsche TV-Programm wirft. Die interessantesten Denkanstöße bietet dennoch das „Editorial“, das dem Fernsehbetrieb vorwirft, er sei in den letzten 20 Jahren „gründlich entintellektualisiert“ worden: durch äußerliche und daher wenig zu beeinflussende Entwicklungen, aber „auch durch grundängstliche Redakteure“. Wahrlich Stoff genug für einen eigenen Beitrag, den das *Jahrbuch* jedoch schuldig bleibt. Zum Begleiter durchs Jahr aber wird das Buch ja wegen des gut 330 Seiten starken Serviceteils. Allein dem deutschen TV-Angebot sind an die 80 Seiten gewidmet. Hinzu kommen Übersichten über Fachpresse, Produktionsfirmen, Festivals sowie Einrichtungen für die Aus- und Weiterbildung im Medienbereich. Knapp 60 ausgewählte Kritiken, eine ausführliche Analyse und die Dokumentation der wichtigsten Auszeichnungen bilden die Chronik des letzten Fernsehjahres.

Tilmann P. Gangloff